

Bertalan Puszta

Am Scheideweg der Anpassung: die ungarischen Unierten

Im Gegensatz zu den Nachbarländern war die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn auch zu kommunistischer Zeit geduldet. Seit der Wende ist es der Kirche gelungen, stabile Institutionen zu etablieren und als eigenständige Religionsgemeinschaft wahrgenommen zu werden. Eine große Rolle spielt dabei das Priesterseminar in Nyíregyháza, das heute als theologische Fakultät auch Laien ausbildet und akademische Präsenz in der Öffentlichkeit zeigt. – R. Z.

Während des 10. Jahrhunderts haben sowohl Kleriker des östlichen als auch des westlichen Ritus begonnen, die Bevölkerung des historischen Königreichs Ungarn zum Christentum zu bekehren. Obwohl sich im Südwesten des Königreichs vor der Kirchenspaltung 1054 das Christentum des östlichen Ritus ausbreitete, bekannte sich das Land im 11. Jahrhundert zur römisch-katholischen Kirche, so dass die Orthodoxie wieder weitgehend verschwand. Erst aus dem späten Mittelalter gibt es wieder Berichte von ostkirchlichen Christen. Zu dieser Zeit besiedelten orthodoxe Rumänen und Ostslawen die transsilvanischen und nordöstlichen Gebirge. Im Laufe der Jahrhunderte zogen sie bis zu den östlichen Peripherien der Großen Ungarischen Tiefebene und ließen sich auch in Dörfern nieder, die von Ungarn bewohnt waren.

Sprachliche und kulturelle Anpassung

Der Wunsch, die Einheit zwischen Ost- und Westkirche wieder herzustellen, kam bereits kurz nach dem großen Schisma von 1054 auf. Nach ersten erfolglosen Versuchen kam es zu einer ersten Union 1596 in Brest. Diese Union vereinigte die orthodoxen Ukrainer und Weißrussen, die im östlichen Teil der vorwiegend römisch-katholischen geprägten Adelsrepublik Polen-Litauen lebten, mit dem römischen Stuhl. Zur Zeit der katholischen Habsburgermonarchie wurden nach dem Aufschwung des Protestantismus und der Verbreitung der Orthodoxie im 16. und 17. Jahrhundert mehrere Versuche unternommen, die katholische Dominanz wiederherzustellen. Diesem Ziel dienten die organisierte Ansiedlung von katholischen Deutschen (Schwaben) und die Kirchenunionsbewegungen des 17. und des 18. Jahrhunderts (1646 Union von Užhorod, 1697–1701 Union von Alba Iulia), in deren Folge ein Teil der ostslawischen und rumänisch-orthodoxen Gläubigen im östlichen Teil des historischen Königreichs Ungarn zum Katholizismus konvertierte. Diese Kirchen werden griechisch-katholisch genannt.

Diejenigen Unierten, die in weitgehend von Ungarn besiedelten Gebieten lebten, passten sich im Lauf des 18. und des 19. Jahrhunderts sprachlich der Mehrheitsbevölkerung an, während sie ihren griechisch-katholischen Glauben beibehielten. Neben dieser sprachlichen Assimilierung können bei den ungarischen Unierten auch Prozesse der Akkulturation beobachtet werden. Nicht nur in ihrer Volkskultur, sondern auch in ihrer religiösen Kultur übernahmen sie Elemente aus der Praxis der sie umgebenden ungarischen römisch-katholischen und protestantischen Mehrheit. Infolge dieser Prozesse waren nach dem Friedensvertrag von Trianon 1920 alle Griechisch-Katholischen Ungarns (und einige Griechisch-Katholische im sog. Szeklerland in Siebenbürgen) fast vollkommen ungarisch-sprachig und pflegten eine teilweise hybride Volks- und Religionskultur, z. B. den Gebrauch von Statuen in Kirchen, die Verbreitung von römisch-katholischen Frömmigkeitsformen (vor allem das Beten des Rosenkranzes, die Verehrung des Heiligsten

Herzens Jesu), während die Ikonostasen in den griechisch-katholischen Kirchen verschwanden.

Die Unabhängigkeitsbewegungen von nationalen Minderheiten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert betrachtete eine Mehrheit der ungarischen Bevölkerung als Hauptgrund für die Auflösung des historischen Ungarns. Obwohl die ungarischen Unierten sich seit Ende des 19. Jahrhunderts schnell assimiliert hatten, lastete auf ihnen aufgrund ihrer östlichen Liturgie und ihrer rumänischen, serbischen und ruthenischen Herkunft immer ein gewisser Verdacht. Um diesen Verdacht zu entkräften, entwickelte die ungarische griechisch-katholische Historiographie der Romantik eine imaginäre Kontinuität zwischen den Missionen des östlichen Ritus im 10. Jahrhundert und den modernen ungarischen Griechisch-Katholischen. In der Zwischenkriegszeit war diese Kontinuitätstheorie weit verbreitet und wird auch heute wieder vertreten. Allerdings kann eine kontinuierliche Anwesenheit des östlichen Ritus in Ungarn seit dem 10. Jahrhundert nicht wissenschaftlich belegt werden. Diese Identitätskämpfe wurden nach dem Zweiten Weltkrieg von der kommunistischen Machtübernahme hinweggefegt. Erst mit den politischen Veränderungen von 1990 begann die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn ihre Strukturen wieder neu aufzubauen.

Demographie und Verbreitung

Die ungarische Volkszählung von 2011 zählte unter 5,5 Millionen Ungarn, die sich zu einer Religion oder einer Kirche zugehörig bezeichneten, 179 176 Griechisch-Katholische. Damit gelten sie im gegenwärtigen Ungarn als die viertgrößte Religionsgemeinschaft nach der römisch-katholischen, der reformierten und der lutherischen Kirche; es besteht aber eine gewisse Unklarheit, weil die Katholiken des byzantinischen und des lateinischen Ritus oft als eine Gruppe behandelt werden. Die Griechisch-Katholischen machen insgesamt ca. 1,8 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Auf das ganze Land bezogen ist das eine kleine Zahl, doch in ihren Herkunftsregionen stellen sie einen signifikanten Bevölkerungsanteil.

Als eine charakteristische Erscheinung Ostmitteleuropas waren die Unierten traditionell in den nordöstlichen Regionen Ungarns verbreitet. Vor einem Jahrhundert lebten sie im Vergleich zum nationalen Durchschnitt unter erkennbar niedrigeren ökonomischen, geographischen und kulturellen Bedingungen. Dies und ihre ursprüngliche Verbreitung außerhalb des ungarischen Staatsgebietes (nach Trianon) hatte auch zur Folge, dass in Ungarn die Griechisch-Katholischen kaum bekannt sind, während sie in den nordöstlichen Gebieten eine sichtbare, bekannte soziale und religiöse Erscheinung sind, die ernst genommen werden muss. Infolge wachsender sozialer Mobilität lebten 2011 auch 16 192 griechisch-katholische Gläubige in Budapest, und weitere 9235 im umliegenden Pest-Gebiet.

Foto: <http://www.avorospostakocsi.hu>



Das neue Gebäude der Griechisch-Katholischen Theologischen St. Athanasius-Hochschule in Nyíregyháza.

Die Geschichte der ungarischen Unierten spiegelt deren Verbreitung wider: Verschiedene liturgische oder kirchliche Reformbewegungen begannen in den nordöstlichen Gebieten des Landes und wurden dann von einer Elite weiter entwickelt, die inzwischen nach Budapest gelangt war. Als Folge dieser seltsamen regionalen Verteilung sind auch gegenwärtige pastorale Bemühungen von einer speziellen Dualität charakterisiert: Jenseits der nordöstlichen Gebiete, wo die besondere griechisch-katholische Identität nach jahrhundertelangen Akkulturationsprozessen sowohl liturgische und kulturelle Erneuerungen geprägt hat, konzentriert sich der pastorale Dienst im Rest Ungarns auf eine Diaspora.

Erneuerung nach der Wende

Die Veränderungen von 1989/90 erreichten die Unierten in dieser demographischen Situation: Die Mehrheit der Gläubigen lebte in der östlichen, ökonomisch unterentwickelten Peripherie des Landes, vor allem in ländlichen Gebieten. Die Kirche selbst besaß nur eine Institution: das Priesterseminar in Nyíregyháza, das überraschenderweise 1950 gegründet worden war, kurz nach der kommunistischen Machtübernahme. In jedem anderen Aspekt teilte die Griechisch-Katholische Kirche jedoch das Los der anderen Kirchen. Dennoch hatte die Griechisch-Katholische Kirche auf diese Weise bedeutend bessere Startbedingungen als die römisch-katholische Kirche, weil es ihr nach der Wende nicht an Priestern und Kirchenmitarbeitern fehlte, während die Strukturen der römisch-katholischen Kirche schnell große Veränderungen erforderten.

Der Papstbesuch von 1991 in Ungarn markierte den Beginn der Wiederbelebung des kirchlichen Lebens. Papst Johannes Paul II. feierte auch eine katholische Messe nach byzantinischem Ritus in ungarischer Sprache in Máriapócs, dem wichtigsten griechisch-katholischen Heiligtum in Ungarn (ruthenische, slowakische und rumänische Gläubige waren auch willkommen) – damit legitimierte er auch die schon lange geforderte Verwendung der ungarischen Liturgie, die trotz vatikanischen Verbots bereits lange im Gebrauch war.

Mittlerweile hat die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn auch Kontakte zu den griechisch-katholischen Kirchen in den Nachbarländern aufgenommen, die als Minderheiten meistens mit schwierigeren Umständen umgehen müssen. Die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn hat vor allem die Erneuerung des religiösen Lebens in Schwestergemeinden in Subkarpatien in der Ukraine unterstützt, die zu Zeiten der Sowjetunion unter besonders schwerer Verfolgung zu leiden hatten. Jährlich studieren etwa 20 griechisch-katholische Jugendliche aus den Nachbarländern am Seminar in Nyíregyháza.

Mittlerweile sind die Gemeinden der griechisch-katholischen Diaspora in Ungarn besser organisiert und „sichtbarer“ geworden: neue Gemeinden wurden gegründet, oder ältere

Diaspora-Gemeinschaften erhielten die Gelegenheit, offen am Kirchenleben ihrer „Aufnahme“-Städte teilzunehmen. Die Zunahme der sozialen und geographischen Mobilität wird vermutlich die griechisch-katholische „Blockregion“ auflösen, so dass es vermehrt griechisch-katholische Diasporagemeinschaften in den Städten geben wird.

Was den Gottesdienst betrifft, kann im Fall der ungarischen Unierten eine deutliche Hinwendung zum Osten beobachtet werden: Werke, die östliche Riten erläutern, (z. B. den Akathistos-Hymnus) spielen in griechisch-katholischen Buchveröffentlichungen eine wichtige Rolle,

die östliche Spiritualität wird in Ungarn generell immer populärer. Das kann auch gut am Beispiel der Kirchenarchitektur und beim Bau und der Dekoration von Kirchen beobachtet werden. All das hat dem ungarischen Katholizismus der byzantinischen Tradition ein immer unabhängigeres Profil verliehen, so dass er aus dem Schatten der römisch-katholischen Kirche heraustritt.

Bildungsinstitutionen

Obwohl die Ungarn zwar darüber diskutieren, ob Religion eine private oder öffentliche Angelegenheit sei, können sich die Kirchen heute an Aktivitäten beteiligen, die weit über die Organisation des religiösen Lebens hinausgehen. So können Ungarn frei wählen, ob sie ihre Kinder in konfessionelle Bildungsinstitute – vom Kindergarten bis zur Universität – schicken wollen. Seit der Wende findet ein beispielloses Wachstum an religiösen, Bildungs- und sozialen Institutionen der Griechisch-Katholischen Kirche statt. Insgesamt erfüllt sich so der Wunsch der griechisch-katholischen Elite des frühen 20. Jahrhunderts. István Gróh, ein Mitglied dieser Elite und Gründungsredaktor der Zeitschrift *Görögkatolikus Szemle* (*Griechisch-Katholische Rundschau*), hielt in der ersten Ausgabe von 1929 fest: „Wir brauchen Autorität, soziales Gewicht und Anerkennung, griechisch-katholische Institutionen; Rückbesinnung reicht nicht, wir müssen handeln und schaffen.“⁴¹

Die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn entging dem Schicksal ähnlicher Kirchen in den Nachbarländern: Sie wurde nicht gezwungen, sich mit anderen zu vereinigen und konnte ihre unabhängige Existenz während der kommunistischen Jahrzehnte erhalten. Ihre einzige Institution, die Theologische Hochschule in Nyíregyháza, bereitete ihre Studenten seit seiner Gründung bis 1990 ausschließlich für den Priesterdienst vor. Seit 1990 können sich auch Laien einschreiben und Theologie studieren, seit 1991 werden auch Religionslehrer ausgebildet. 1995 wurden Hochschule und Priesterseminar getrennt, wobei die Hochschule dem *Pontificio Istituto Orientale* der Päpstlichen Universität Gregoriana angeschlossen wurde. Seit dem Jahr 2000 heißt die Hochschule Griechisch-Katholische Theologische St. Athanasius-Hochschule. Ihre Absolventen erhalten somit einen Bachelor-Grad einer päpstlichen Universität. 2003 konnte die Hochschule ein neues, modernes Gebäude beziehen – ein dominantes Architekturwerk im Stadtzentrum von Nyíregyháza.

Während der letzten 15 Jahre sind auch die Fundamente eines umfassenden griechisch-katholischen Bildungssystems gelegt worden. Die Primarschule von Hajdúdorog war eine der ersten seit der Wende. Aufgrund des Erfolgs wurden in der Stadt bald darauf auch ein Kindergarten und eine Sekundarschule gegründet. Heute führt die Eparchie von Hajdúdorog Kindergärten und Primarschulen in Nyíregyháza, Miskolc und Rakacsazend.

Nyíregyháza ist auch ein Zentrum für griechisch-katholische Forschung geworden. An der Hochschule forscht man zu

griechisch-katholischer Kirchengeschichte, und ihre Wissenschaftler nehmen am akademischen Leben auf regionaler und nationaler Ebene teil. Dass sie auch zu nicht theologischen wissenschaftlichen Gremien eingeladen werden, zeugt von ihrer akademischen Reputation; wie auch die Wahl des griechisch-katholischen Priesters und Professors, György Fodor, zum Rektor der Katholischen Péter-Pázmány-Universität in Budapest (diese Funktion übte er bis 2011 aus). Die Hochschule in Nyíregyháza verfügt auch über eine Kirchenkunstsammlung, das Diözesanarchiv und die beste Bibliothek über die Unierten in Ungarn.

Aufschwung der Presse und historische Forschung

Auch die griechisch-katholische Presse wurde wiederbelebt. 1990 begann die neue Serie der Monatszeitschrift *Görögkatolikus Szemle* über Gottesdienst und praktische Themen zu informieren. Sie publiziert auch einen jährlichen Almanach. Inzwischen erscheinen auch lokale Zeitungen. Die Presse dient natürlich nicht nur der Information, sondern auch der Selbstbehauptung. Die griechisch-katholische Forschung hat vor allem in den Bereichen Geschichte und Kirchengeschichte eine bedeutende Erneuerung erfahren. 1994 feierte man den 100. Jahrestag der päpstlichen Enzyklika *Orientalium dignitas* mit einer Konferenz in Nyíregyháza. 1996 beging man ebenfalls mit einer bedeutenden kirchenhistorischen Konferenz den 300. Jahrestag des ersten Tränenvergießens der Heiligen Ikone in Máriapócs.

Mittlerweile sind auch wichtige akademische Publikationen erschienen. István Ivancsó hat eine Monographie über Moses den Ungarn, einen Kiever Mönch ungarischer Herkunft aus dem 10. Jahrhundert vor dem großen Schisma, geschrieben. Die ungarische griechisch-katholische Tradition misst der Periode vor dem Schisma im 10. Jahrhundert in anachronistischer Weise als frühes Beispiel griechisch-katholischer Tradition im Karpatenbecken große Bedeutung bei. Man hat versucht, eine eigene, unabhängige Tradition zu schaffen, die weder östlich noch westlich ist. Daneben ist auch eine Hinwendung zu ostchristlichen Traditionen zu beobachten, welche die latinisierte ungarische griechisch-katholische Tradition von der westlichen Christenheit abhebt. István Pirigyí publizierte so eine Studie zu einem ausschließlich griechisch-katholischen „Vorbild“, Péter Parthén, einem Bischof von Mukačevo aus dem 17. Jahrhundert, der große Leiden auf sich nahm, um die Union aufrecht zu erhalten. Eine weitere wachsende Zahl an Publikationen ist dem griechisch-katholischen Nachkriegsmartyrer, Bischof Theodor Romscha (1911–1947), gewidmet, der sich der Vereinigung mit der orthodoxen Kirche widersetzte und 1947 von sowjetischen Agenten vergiftet wurde.

Diese Beispiele zeigen, dass die ungarische griechisch-katholische Geschichtsschreibung Themen bevorzugt, die weder im Osten noch im Westen auf große Akzeptanz stoßen. Die Publikationen untersuchen ständig die Etablierung der Eparchie von Hajdúdorog 1912 und die Schaffung einer ungarischen Liturgie; oft verwendet sie den Diskurs der Zwischenkriegszeit und charakterisiert den griechisch-katholischen Unabhängigkeitskampf als eine Art nationalen Kampf. Heutige Griechisch-Katholische leiden allerdings nicht mehr unter einem nationalen Vorurteil, so dass dieser Diskurs eigentlich nicht mehr von großer Bedeutung ist, sondern auf eine selbstbewusste griechisch-katholische Tradition ausgerichtet werden könnte, die fähig ist, der Zugkraft des römischen Katholizismus zu widerstehen. Neuaufgaben spielen auch eine auffällige Rolle. Dazu zählen der Neudruck eines Memorandums einer Pilgerfahrt nach Rom von 1900 und die handschriftliche Übersetzung der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos von 1793, die für das Wiedererwachen der Unierten eine wichtige Rolle spielten. Um den Bedingungen der Diaspora zu trotzen, gibt es auch eine breite griechisch-katholische Internet-Präsenz.

Der ungarische Katholizismus des östlichen Ritus ist mittlerweile auch selbst zu einem bevorzugten Objekt wissenschaftlicher Aufmerksamkeit geworden. Mehrere Jahrzehnte lang hat István Udvardi die griechisch-katholische Kirchengeschichte und die Verbindung von ungarischer und ruthenischer Sozial- und Kulturgeschichte erforscht. Elek Bartha hat zwei Jahrzehnte seiner Forschungen der griechisch-katholischen Volksreligion gewidmet. Die Unierten sind auch Subjekt der religiösen Geographie geworden. Es gibt mehrere Feldstudien über gegenwärtige soziale Prozesse, das Verhältnis von Identität und Religion, oder von Religion und Alltag. Die kulturhistorischen und diskursiven politischen Dimensionen der griechisch-katholischen Identitätsbildung sind ebenfalls Thema von Forschungsprojekten geworden.

Insgesamt können wir festhalten, dass die ungarischen Unierten trotz der Gefahren von Migration und der Verschmelzung mit dem römischen Katholizismus bewiesen haben, dass sie eine existenzfähige, lebendige, agile Gemeinschaft mit starkem Zusammenhalt sind, die aktiv ihre Identität sucht und davon ausgeht, sie gefunden zu haben.

Anmerkung

- 1) Gróh, István: *Lapot alapítottunk*. In: *Görögkatolikus Szemle* I/1 (1929), S. 1.

Literatur

Baán, István: 1995. *The Metropolitanate of Tourkia. The Organization of the Byzantine Church in Hungary in the Middle Ages*. In: Prinzing, Günter; Salamon, Maciej (Hg.): *Byzanz und Ostmitteleuropa 950–1453. Beiträge zu einer table-ronde des XIX International Congress of Byzantine Studies, Copenhagen 1996* (= Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik, Bd. 3). Wiesbaden 1999, S. 45–53; **Bartha, Elek:** *Encounter of Religions between East and West. Greek Catholics in the Carpathian Basin*. In: Paládi-Kovács, A. (ed.): *Times, Places, Passages. Ethnological Approaches in the New Millennium*. Budapest 2004, S. 193–204; **Mahieu, Stéphanie; Naumescu, Vlad (ed.):** *Churches In-between: Greek Catholic Churches in Postsocialist Europe*. Berlin 2008; **Maner, Hans-Christian; Spannberger, Norbert (Hg.):** *Konfessionelle Identität und Nationsbildung. Die griechisch-katholischen Kirchen in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert* (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des Östlichen Mitteleuropa, Bd. 25). Stuttgart 2007; **Niessen, James P. (ed.):** *Religious Compromise, Political Salvation: The Greek Catholic Church and Nation-building in Eastern Europe*. Pittsburgh 1993; **Pusztai, Bertalan:** *Discursive Tactics and Political Identity. Shaping Hungarian Greek Catholic Identity at the Turn of the Nineteenth and Twentieth Centuries*. In: *National Identities* 7, 2 (2005), S. 117–131; **ders.:** *Discoursing Boundaries: Hungarian Greek Catholic Identity Creation in the Inter-war Period*. In: Lamberg, Marko (ed.): *Shaping Ethnic Identities. Ethnic Minorities in Northern and East Central European States and Communities, c. 1450–2000*. Helsinki 2007, S. 35–69; **Szabó, Irén:** *Women and Men in the Church – The Usage of Space in the Hungarian Greek Catholic Churches*. In: *Theologische Frauenforschung in Mittel- und Ost-Europa* 11 (2003), S. 85–97. **Wichtige Internetseiten:** <http://www.atanaz.hu>; <http://parochia.hu>; <http://gorogkatolikus.lap.hu>

Übersetzung aus dem Englischen: Regula Zwahlen.

Bertalan Pusztai, PhD, Associate Professor am Departement für Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität von Szeged in Ungarn.